

Mensch & Tier

Neue Erkenntnisse und Informationen zur Mensch-Tier-Beziehung



Institut für
interdisziplinäre
Erforschung der
Mensch-Tier-
Beziehung

Ein neuer Therapieansatz für Kinder und Jugendliche

Die Hundegestützte Spieltherapie

Das sich viele Kinder intuitiv zu Tieren hingezogen fühlen, ist ein Phänomen, das schon lange erfolgreich für verschiedene Therapieformen genutzt wird. Wissenschaftler in den USA entwickelten nun einen Ansatz der Psychotherapie, bei dem ein Therapiehund in die Spieltherapie integriert wird: die sogenannte Canine-Assisted Playtherapy (CAPT).

Die Spieltherapie ist ein kinderpsychotherapeutischer Ansatz, der durch die Methode des Spiels innerhalb eines therapeutischen Prozesses zu Heilung anregt. Im Projekt „Playful Pooch“ stellt der speziell ausgebildete Therapeut den behandelten Kindern je nach Behandlungsbedarf verschiedene Aufgaben. Zum Beispiel sollen die

Kinder dem Tier ein Kommando beibringen oder mit ihm einen kleinen Hindernisparcours absolvieren.

Bisher dokumentierte Ergebnisse zeigen: Die spielerische Auseinandersetzung mit dem Vierbeiner hilft dem Therapieteam, dem Kind bestimmte Emotionen oder Verhaltensweisen wie Einfühlungsvermögen oder Selbstbewusstsein nachhaltiger zu vermitteln. Die Kinder öffneten sich während des Spiels mit dem Hund schneller und verbesserten Fähigkeiten wie Empathie oder Fürsorge. Die umfassende wissenschaftliche Aufbereitung dieser Beobachtungen steht noch aus, eine Umfrage unter 83 Spieltherapeuten ergab gleichwohl ein sehr positives Gesamtbild: Nach einhelligen Aussagen der Therapeuten trugen die Hunde spürbar dazu bei, dass die Kinder einerseits Ängste überwinden und andererseits Selbstvertrauen und Bindungen aufbauen konnten.

Erste Ergebnisse einer Studie, die die Wirkung der Hundegestützten Spieltherapie auf Kinder mit Angststörungen untersucht, stellen wir Ihnen in der nächsten Ausgabe vor.

Weitere Informationen:
www.playfulpooch.org

Studie aus der Verhaltensforschung

Wesen von Hund und Halter beeinflusst die Mensch-Tier-Beziehung

In den letzten Jahren haben verschiedene Studien, insbesondere aus dem sozialpsychologischen Bereich, gezeigt, dass die Persönlichkeit des Menschen und das Wesen des Hundes maßgebliche Einflussfaktoren in der Beziehung zwischen Mensch und Hund darstellen. Jetzt nimmt sich auch die Verhaltensforschung dieses Forschungsgebietes an: Iris Schöberl, Verhaltensforscherin vom Department für Verhaltensbiologie der Universität Wien und Mitarbeiterin der Forschungsgruppe Mensch-Tier-Beziehung des IEMT, untersuchte, inwiefern sich das Wesen des Hundes und die Persönlichkeit des Halters gegenseitig beeinflussen. Hierzu wurden Faktoren wie die Qualität der Mensch-Hund-Beziehung oder die Einstellung des Halters gegenüber seinem Hund sowie ausgewählte Persönlichkeitsmerkmale analysiert. 30 Männer und Frauen von 18 bis 68 Jahren und deren Hunde wurden sowohl in gewohnter als auch ungewohnter Umgebung im Laufe verschiedener Testsituationen (zum Beispiel während eines Tierarztbesuches) gefilmt.

Eine erste Analyse der Ergebnisse zeigte deutliche Zusammenhänge zwischen der Persönlichkeit des

Besitzers und dem Wesen des Hundes. Überwiegend extrovertierte Halter hatten eher verspielte und aktive Hunde. Je weniger offen der Besitzer des Hundes war, desto mehr schätzte er es, mit seinem Hund einfach zu entspannen. Zudem zeigten sich signifikante Unterschiede zwischen weiblichen und männlichen Haltern. So sahen Frauen ihren Hund eher als Sozialpartner an und streichelten ihn zum Beispiel häufiger während einer gestellten Tierarztuntersuchung als männliche Hundehalter. Männer betrachteten ihre Hunde dagegen eher als eine Art „Sportgerät“, an dem sie sich messen.

Die Ergebnisse der Untersuchung unterstützen die bisher belegten Forschungsergebnisse, dass die Qualität der Bindung und der Beziehung einen Einfluss auf die Interaktion des Besitzers mit seinem Hund hat. Dieses Wissen kann nicht zuletzt in verschiedenen Bereichen der Tiergestützten Therapie nutzbar gemacht werden.

Kontakt:
Iris Schöberl, Konrad-Lorenz-Forschungsstelle
<http://mensch-tier-beziehung.univie.ac.at>

Für die freundliche Unterstützung bei der Herausgabe dieses Informationsblatts danken wir der **Österreichischen Heimtierfüttermittel Vereinigung (ÖHTV)**, dem Dachverband der heimischen Hersteller und Importeure von Nahrung für Heimtiere.

Editorial

**Liebe
Leserinnen
und Leser,**

unsere Beziehungen zu Tieren sind jenen zu den lieben Mitmenschen sehr ähnlich. Meistens schätzen wir unsere Tierkumpanen, manchmal lieben wir sie und gelegentlich gibt es auch Konflikte. Wie auch bei zwischenmenschlichen Beziehungen bereichert das Zusammenleben mit Tieren unser Leben, beansprucht aber auch viel Zeit, Aufmerksamkeit und den Einsatz aller unserer sozialen Ressourcen. Tiere aktivieren, beschäftigen den Geist und stimulieren den Hormonhaushalt. Wie wir wissen, sind die vielfältigen positiven Effekte der Tierhaltung in zahlreichen Studien ja mittlerweile auch wissenschaftlich nachgewiesen worden. Zwei Beiträge dieser Ausgabe beschäftigen sich mit dem Thema Tierbeziehung und Hormone. Sozialpartner können natürlich auch stressen, doch eine gute Beziehung – selbstverständlich auch zu einem Tier – bewirkt das Gegenteil, sie dämpft die Stresshormone.

Ganz besonders eng, vielseitig und wandelbar ist unsere Beziehung zu Hunden, die erfolgreich auch in vielfältigen Bereichen der Therapie eingesetzt werden. Doch auch landwirtschaftliche Tiere kommen zunehmend in der Therapiearbeit zum Einsatz (siehe Bericht zu Tieren als Therapie).

Es täuscht nicht, die Forschung zur Mensch-Tierbeziehung entwickelt sich sehr dynamisch. Gerade in Österreich tut sich auf diesem Gebiet erfreulicherweise einiges, mehr dazu in unserer nächsten Ausgabe.

Mit den besten Wünschen für einen schönen Sommer, Ihr

a.Univ.-Prof. Dr. Kurt Kotrschal

(Universität Wien und Konrad Lorenz Forschungsstelle) Präsident des IEMT

Organisationen International

Ethologia, Belgien

Die Organisation Ethologia (Association Belge d'Etude et d'Information sur la Relation Homme-Animal) wurde 1989 von Ethologen, Psychologen und Veterinärmedizern in Belgien gegründet. Die Wissenschaftler haben sich zum Ziel gesetzt, die Rolle, die Heimtiere für die Entfaltung der menschlichen Persönlichkeit spielen können, bekannter zu machen.

Zugleich sollten die Aufgaben und die Verantwortung, die Tierhaltung für Besitzer und Gemeinschaft bedeuten, in den Mittelpunkt gerückt werden. Die Einrichtung vertritt Belgien in der International Association of Human-Animal Interaction Organizations (IAHAIO), dem internationalen Dachverband für die Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung.

Ethologia engagiert sich besonders in drei Bereichen: Wissenschaftliche Arbeit, Dokumentation und Kommunikation.

Ethologia führt Studien auf den Gebieten der Pädiatrie, Geriatrie, Altenpflege oder in Schulen durch, unterstützt und fördert aber auch externe Forschung. Aktuelle Ergebnisse, auch aus dem Ausland, werden gesammelt und publiziert. Im Dokumentationszentrum der Organisation befinden sich mittlerweile rund 2.000 Fachartikel, Bücher und Studien zum Thema Mensch-Tier-Beziehung.

Mit eigenen Publikationen informiert Ethologia Medien, Bildungsstätten und öffentliche Träger über die Mensch-Tier-Beziehung und ihren Nutzen. Sie organisiert Tagungen oder stellt Experten für solche zur Verfügung und betreibt auch Ausbildung. Gefördert werden Projekte zu Tiergestützten Therapien oder Aktivitäten ebenso wie solche zur Einbindung von Tieren in Schulen, Pflegeheimen oder Kommunen.

Weitere Informationen:

asbl Ethologia, Rue Konkel 87-89,
1150 Brüssel, Belgien,
www.ethologia.be

Interview mit Prof. Dr. John Dittami, Universität Wien

Hormone: „Erlösung und Verhängnis“ in der Mensch-Tier-Beziehung

Hormone spielen in der Mensch-Tier-Beziehung eine große Rolle: Zum einen beeinflussen sie Verhalten, zum anderen werden sie von der Mensch-Tier-Beziehung beeinflusst. „Mensch&Tier“ sprach mit Prof. Dr. John Dittami über diese Wechselwirkung und den aktuellen Forschungsstand.

1. Welche Rolle spielen Hormone für Beziehungen zwischen Menschen und Tieren?

Das Sozialverhalten und das Verhalten gegenüber der Umwelt hat große Auswirkungen auf den Körper – sowohl beim Menschen als auch bei Tieren. In Beziehungen spielen die Aspekte Emotionen, Bindung und Stress eine große Rolle, die eine unmittelbare Wirkung auf Hormone haben, die im Körper auf Gesundheit und Lebensqualität wirken.

2. Wie lässt sich das auf die Mensch-Tier-Beziehung übertragen?

Aus Beziehungen versucht jeder, den besten Nutzen für sich selbst zu ziehen. Dies gilt auch für Mensch-Tier-Beziehungen. Dadurch entwickelt sich eine Art Tauschgeschäft: Der Mensch gibt dem Tier Nahrung und Streicheleinheiten und das Tier gibt dafür Gesellschaft und Zuneigung zurück. Auf diese Weise kann sich ein Abhängigkeitsverhältnis entwickeln, das durch Hormone vermittelt und in Verhalten ausgedrückt wird. Es entwickelt sich eine wechselseitige Erwartungshaltung zwischen Mensch und Tier: Der Mensch erhofft sich zum Beispiel Sozialkontakt, das Tier benötigt Futter. Sofern dieser physiologische Regelkreis für beide Seiten ausgeglichen ist, ist die Mensch-Tier-Beziehung eine gesunde Beziehung.

3. Welche Hormone spielen die größte Rolle bei der Mensch-Tier-Beziehung? Wie wirken sie?

Die bekanntesten Hormone sind Testosteron, Cortisol und Adrenalin, die besonders in Stresssituationen wirken. Daneben spielen aber auch Oxytocin, mit Wirkung auf Sexualverhalten und Bindung, und Vasopressin, das Auswirkungen auf das Herz-Kreislauf-System hat, eine wichtige Rolle. Bei Körperkon-

takt zwischen Mensch und Tier kann man auch eine Auswirkung auf Prolaktin erwarten, das wiederum mit Wachstum und Altern verbunden ist. Die Wirkung der Hormone hängt aber vom sozialen Kontext ab: Je nach Situation können sie positive oder, bei Überausschüttung, negative Auswirkungen haben. Vielen ist nicht bewusst, dass Beziehungen die Physiologie von Menschen und Tieren dauerhaft verändern können. Zum Beispiel werden durch Streicheln die Strukturen im Gehirn verändert und damit die Steuerungsmechanismen der Hormonausschüttung.

4. Welche Forschungsergebnisse gibt es zum Thema Mensch-Tier-Beziehung und Hormone? Auf welchen Gebieten besteht noch Forschungsbedarf?

Die meisten endokrinologischen Untersuchungen zeigen die positiven Auswirkungen der Mensch-Tier-Beziehung auf Stresssituationen, das Herz-Kreislaufsystem und die Immunkompetenz der Menschen. Bei all diesen positiven Effekten schenken wir den Risiken zu wenig Beachtung. Die Mensch-Tier-Beziehung kann auch negative Effekte herbeiführen. Sie kann zu Gewöhnung, Apathie bis hin zu psychischen Störungen bei Mensch und Tier führen. Diese Aspekte sind noch viel zu wenig untersucht. Hier haben wir erheblichen Nachholbedarf. Inwieweit Tiere und Menschen aus der Beziehung miteinander profitieren, hängt also von der individuellen Art der Beziehung ab. Mitunter denke ich, dass nicht nur die Tiere, sondern auch einige Menschen erzogen werden müssen.

Kontakt:

Universität Wien, Department für
Verhaltensbiologie, john.dittami@univie.ac.at

Prof. Dr. John Dittami (geb. 1949 in Boston, USA) ist Leiter des Departments für Verhaltensbiologie der Universität Wien. In seinen Forschungen beschäftigt er sich seit den 1980er Jahren mit der Frage, wie physiologische Zustände Verhalten beeinflussen und umgekehrt. Dieser Frage geht er auf den Gebieten des Sozial- und Sexualverhaltens und des Stressmanagements nach. Er widmet sich aber auch der Schlaf- und Geriatrieforschung.

Hundehaltung kann sich positiv auf Gewicht auswirken

Übergewichtige Kinder

Das Hunde, die bei Wind und Wetter vor die Tür müssen, ihre Halter in Bewegung bringen, ist bekannt. Einige Studien (z.B. Brown/Rhodes: 2006) belegen, dass Hundehalter häufiger spazieren gehen als Menschen ohne Hund. Ob es auch einen direkten Zusammenhang zwischen Hundehaltung und Körpergewicht gibt, untersuchte eine Forschergruppe um Anna Timperio von der australischen Deakin University in einer Studie mit Kindern und ihren Eltern.

Sie befragte 281 Eltern von fünf bis sechs Jahre alten Kindern und 864 Eltern mit Kindern zwischen zehn und zwölf Jahren; alle Probanden hatten ein vergleichbares soziodemografisches Profil. Erhoben wurde u.a., wie groß und schwer die Kinder und ihre Eltern waren, ob die Familien einen Hund hatten und wer den Hund wie oft ausführte. Etwa die Hälfte der Kinder hatte einen Hund. Ein Viertel der Fünf- und Sechsjährigen und 37 Prozent der älteren Kinder gingen regelmäßig mit dem Hund vor die Tür. Ein Viertel der Familien unternahm zumindest einmal wöchentlich einen gemeinsamen Ausflug mit dem Hund. Die Untersuchung zeigte: Vor allem in der Gruppe der Fünf- bis Sechsjährigen waren die Kinder mit Hund schlanker als diejenigen ohne Hund. Bei den Zehn bis Zwölfjährigen konnten nicht so deutliche Unterschiede festgestellt werden. Damit lieferte die Studie erste Anhaltspunkte dazu, dass sich Hundehaltung bei Kindern positiv auf die

Gewichtsentwicklung auswirken kann. Weitere Untersuchungen sollen aufzeigen, wie stark der Zusammenhang von Gewichtsreduktion und Qualität der Hundehaltung ist. Ebenso erforscht werden soll, welche Rolle die Größe, das Alter oder die Rasse des Hundes dabei spielen.

Kontakt:

Anna Timperio, Deakin University,
anna.timperio@deakin.edu.au

Forschung zur Mensch-Tier-Beziehung auch in Entwicklungsländern

Gesundheitsprävention für Hund und Halter

Die medizinische Versorgung des Haustieres, etwa mit einer Impfung, ist vor allem in Entwicklungsländern einer der wirkungsvollsten Wege, um die Übertragung tierischer Krankheiten wie Tollwut auf den Menschen einzudämmen. Der Erfolg der Seuchenkontrolle hängt unter anderem von der Wahrnehmung der Tiere durch ihre Besitzer ab. Bisher existierten keine hinreichenden Instrumentarien, um die Einstellungen von Menschen in Entwicklungsländern gegenüber ihren Haustieren zu messen. Denn die Menschen in diesen Regionen haben zum Beispiel einen sehr viel nutzenbezogeneren Blick auf ihre Haushunde. Um derartige Studien zu ermöglichen, entwickelte ein internationales Team aus Veterinärmedizinern und Zoologen jetzt einen Fragebogen, der die Einstellung der Menschen zu ihren Hunden speziell in Ländern der Dritten Welt erfassbar macht.

In zwölf Untersuchungsgebieten Tansanias befragten die Wissenschaftler hierzu 824 Hundebesitzer zu 32 Punkten in Bezug auf ihre Tiere. Mithilfe statistischer Methoden entwickelten die Forscher aus

den Ergebnissen einen Fragebogen, der beispielsweise auch ermittelt, inwiefern der Hund als wichtiges Mitglied des Haushaltes betrachtet wird oder wie sehr der Befragte die Anwesenheit des Hundes genießt oder fürchtet.

Nach ersten Auswertungen scheint der auf diesem Weg entwickelte Fragebogen eine hinreichend genaue und zuverlässige Grundlage für die Ermittlung der Einstellungen der Befragten gegenüber ihren Haushunden zu sein und ist gleichzeitig das erste Instrument dieser Art, das speziell für die Anwendung in Entwicklungsländern entwickelt wurde. Das damit geschaffene Instrumentarium bietet eine Basis für weitere Studien zur Hundehaltung in diesen Regionen und folglich zur effektiveren Bekämpfung von auf den Menschen übertragbaren Tierkrankheiten.

Kontakt:

Darryn L. Knobel, University of Edinburgh,
Scotland, d.l.knobel@sms.ed.ac.uk

Fortbildung

Tierschutz-Workshops für PädagogInnen

Der Verein „Tierschutz macht Schule“ (TMS) bietet ab Herbst 09 wieder Tierschutz-Workshops für LehrerInnen an. Die praxisnahen Workshops vermitteln erfolgreiche Tierschutzbildung zu den Themen „Heimtiere“ und „Nutztiere“. Die Kurse für LehrerInnen der Primar- und Sekundarstufe I werden über die pädagogischen Hochschulen in Österreich organisiert.

Nach dem Motto „Tiere sind kein Spielzeug!“ beschäftigt sich der Workshop „Tierprofi – Heimtiere“ mit den Bedürfnissen der Tiere bei uns zu Hause. Informationen über Verhaltensweisen und die richtige Haltung von Hunden, Katzen, Meerschweinchen uvm. werden über erlebnispädagogische Spiele, offenes Lernen und Unterrichtsmaterialien weitergegeben. Bei dem Workshop „Tierprofi Nutztiere. Vom Schnitzel zum Stall“ lernen die LehrerInnen die Haltung und Bedürfnisse von Kühen, Schweinen, Hühnern und anderen Nutztieren kennen. Erlebnispädagogische Tools werden vorgestellt, um SchülerInnen einen tierfreundlichen Konsum näher zu bringen.

Weitere Informationen:

www.tierschutzmachtschule.at

Tagung in München Die Mensch-Tier-Beziehung im interdisziplinären Dialog 13. – 14. November 2009

In diesem zweitägigen Seminar diskutieren 17 hochkarätige Wissenschaftler aus den Bereichen Ethologie, Zoologie, Psychologie, Humanmedizin, Geschichts- und Kulturwissenschaften, Agrar- und Sozialwissenschaften, Rechtswissenschaften und Theologie im fächerübergreifenden Dialog über die aktuellen wissenschaftlichen Ergebnisse aus dem Bereich der Mensch-Tier-Beziehung. Die Referenten engagieren sich seit vielen Jahren für die Positionierung des Themas in der Wissenschaft. Die Tagung richtet sich an Wissenschaftler, Studierende, Multiplikatoren aus gesellschaftspolitischen Kreisen und Praktiker. Veranstalter ist die Stiftung „Bündnis Mensch & Tier“.

Weitere Informationen:

www.buendnis-mensch-und-tier.de

Buchtipps

„Handbuch Absolventenprojekte Band II“ des Instituts für soziales Lernen mit Tieren

Eine wachsende Anzahl von PädagogInnen, TherapeutInnen, Alten- und KrankenpflegerInnen setzen Tiere in ihren Projekten ein. So ist in den letzten Jahren eine Vielzahl entsprechender therapeutischer und pädagogischer Angebote entstanden, die für Außenstehende, aber auch für BerufskollegInnen schwer zu überblicken sind. Das Institut für soziales Lernen mit Tieren bietet seit 2001 die berufsbegleitende Weiterbildung „Tiergestützte Pädagogik, Tiergestützte Therapie und Tiergestützte Fördermaßnahmen“ an.

Im zweiten Band des „Handbuchs Absolventenprojekte“ stellen einige Absolventen dieser Ausbildung ihre Projekte vor. Vom Therapiehund in der Ergotherapie über den Einsatz von Kleintieren in einer Wohngruppe für Behinderte bis hin zur Tiergestützten Arbeit mit Senioren – das Buch gibt einen umfassenden Einblick in die Einsatzmöglichkeiten von Tieren in der Therapie. Das Buch richtet sich an BerufskollegInnen, StudentInnen aus dem pädagogischen und therapeutischen Bereich sowie an Eltern, die für ihre Kinder mit besonderem Förderbedarf nach geeigneten Tiergestützten Angeboten und Therapiemaßnahmen suchen. Es soll zudem Orientierung bieten und die Vielfalt der Tiergestützten Arbeit aufzeigen.

„Handbuch Absolventenprojekte Band II“ erhältlich beim Institut für soziales Lernen mit Tieren:
Ingrid Stephan,
info@lernen-mit-tieren.de,
www.lernen-mit-tieren.de

Impressum

Medieninhaber:
Österreichische Heimtierfüttermittel Vereinigung (ÖHTV),
Postfach 25, 2460 Bruck/Leitha.
Herausgeber:
Institut für interdisziplinäre Erforschung der Mensch-Tier-Beziehung (IEMT),
Margaretenstraße 70, 1050 Wien,
Tel. +43-1-505 26 25-30,
Fax +43-1-505 94 22,
contact@iemt.at, www.iemt.at
Druck: Druckwerkstatt, 1210 Wien

Mensch & Tier
erscheint halbjährlich.

Alte Menschen werden mit landwirtschaftlichen Tieren gefördert Verein „Tiere als Therapie“

Das Stockerauer Pflegeheim startete mit dem Österreichischen Kuratorium für Landtechnik und Landentwicklung ein Pilotprojekt zur Förderung alter Menschen mit landwirtschaftlichen Tieren.

Die 15 TeilnehmerInnen kamen aus einfachen Berufen und litten großteils an Demenzerkrankungen und eingeschränkter Mobilität. Die Datenerhebung erfolgte mit Fragebögen und Interviews des Pflegepersonals und der Projektgruppe. 60% des Personals erwarteten eine Verbesserung des Allgemeinzustandes und des seelischen Wohlbefindens, 20% eine Verbesserung der Sozialkontakte und der kognitiven Fähigkeiten. Eindeutig gezeigt hat sich ein vermehrter Aufwand für das Personal, hauptsächlich bei der Hilfestellung in der Vorbereitung und während der Therapieeinheit. Mehr als ein Drittel des Personals empfand die Mitarbeit als angenehm, mehr als ein Viertel als unangenehm, bzw. problematisch, mehr als ein Drittel hat die Mitarbeit mit teils angenehm, teils unangenehm bezeichnet. Nur negative Bewertung gab es keine. Das Personal empfand die Besuche bei einem Teil der Menschen stimmungsaufhellend und positiv, bei einigen aber ermüdend und/oder verwirrend. Die PatientInnen hingegen empfanden die Fahrt zu den Tieren als nicht anstrengend und fühlten sich bei den Besuchen wohl. Kurzfristig waren eine vermehrte Konzentrationsfähigkeit zu beobachten, bei fast 64% zeigte sich eine sprachliche, bei 45% auch eine fein- und grobmotorische Verbesserung. Eine merkliche Verbesserung des gesamten Krankheitsbildes wurde bei ca. 10% festgestellt, bei ca. 10% ein normales Fortschreiten der Erkrankung. Bezüglich des Verhaltens den Tieren

gegenüber wurde bei ca. 45% der Gruppe nichts festgestellt, die restlichen Personen behandelten die Tiere zu ca. 20% gut, zu ca. 10% schlecht und der Rest zeigte wechselhaftes Verhalten von liebevoll bis abweisend. Einige Projektteilnehmer, die aus dem bäuerlichen Umfeld kommen, sehen landwirtschaftliche Nutztiere nicht als „Kuscheltiere“ ähnlich wie Heimtiere. Hier muss sehr genau abgestimmt werden, welche Form des Tierkontaktes zielführend ist. In der Vorbereitung ist es sinnvoll, konkrete Förderziele zu erarbeiten und diese verstärkt in die tiergestützten Interventionen einfließen zu lassen. Zu überdenken ist auch die Dauer der Teilnahme, da aufgrund des hohen Alters der Allgemeinzustand sich u.U. dramatisch verschlechtert. Insgesamt erscheint das Projekt als interessantes Angebot an geriatrische Institutionen. Unter Beachtung der Rahmenbedingungen trägt ein Projekt dieser Art vor allem für alte Menschen aus dem ländlichen Bereich mehrheitlich zu einer Verbesserung der momentanen Befindlichkeit bei, der Aufenthalt auf dem Hof bei den Tieren zeigt kurzfristige Verbesserungen des Allgemeinzustandes und des seelischen Wohlbefindens.

Weitere Informationen:

Helga Widder, TAT, www.tierealstherapie.org

Der „Verein Tiere als Therapie“ (kurz TAT) wurde 1991 von Dr. Gerda Wittmann gegründet. Seit August 1997 hat TAT seinen Sitz an der Veterinärmedizinischen Universität Wien. Mittlerweile zählt TAT bereits über 1.000 Mitglieder, die eine fundierte theoretische und praktische Ausbildung erhalten. Für Hunde gibt es spezielle Ausbildungskurse, es werden aber auch andere Tiere eingesetzt, z.B. Meer-schweinchen, Kaninchen, Katzen, Pferde und Ziegen. TAT organisiert Tierbesuchsprogramme in Einrichtungen wie Altenheimen, geriatrischen Institutionen, psychiatrischen Anstalten, Sonderschulen für geistig- und körperbehin-

derte Kinder, Schulen für verhaltensauffällige Kinder und Kindergärten. Zum weiteren Angebot von TAT zählen der Universitätslehrgang „Tiergestützte Therapie und Tiergestützte Fördermaßnahmen“, eine TiertrainerInnen-Ausbildung, Symposien und der Wiener Hundeführerschein. TAT ist Gründungsmitglied des 2004 installierten europäischen Dachverbandes ESAAT- European Society for Animal Assisted Therapy.

Weitere Informationen:

www.tierealstherapie.org